

HELFFEN UND HOFFNUNG SCHENKEN

Am 8. November fegte der Taifun „Haiyan“ über die Philippinen. Er veränderte das Leben Hunderttausender Menschen binnen Augenblicken. Der Sturm hinterließ Tod, unfassbares Leid und Zerstörung. Unmittelbar nach Bekannt werden der Ausmaße des Tropensturms, entschloss sich die internationale Hilfsorganisation humedica zu einem Einsatz im Katastrophengebiet. Mit dabei: die chirurgische Assistenzärztin Dr. Ulrike Nistel vom Krankenhaus Tauberbischofsheim.



Am 8. November fegte der Taifun „Haiyan“ über die Philippinen. Er veränderte das Leben Hunderttausender Menschen binnen Augenblicken. Der Sturm hinterließ Tod, unfassbares Leid und Zerstörung. Unmittelbar nach Bekannt werden der Ausmaße des Tropensturms, entschloss sich die internationale Hilfsorganisation humedica zu einem Einsatz im Katastrophengebiet. Mit dabei: die chirurgische Assistenzärztin Dr. Ulrike Nistel vom Krankenhaus Tauberbischofsheim.

Als die Alarmierung kam, zögerte Ulrike Nistel nicht lange. Sie fragte Chefarzt Dr. Michael Schneider, ob sie Urlaub nehmen und dem Hilferuf Folge leisten könne. Das Direktorium des Krankenhauses und Dr. Schneider zollten der Kollegin für ihren selbstlosen Auslandseinsatz höchste Anerkennung und unterstützten die engagierte Helferin, die sich so zwei Wochen lang um die Überlebenden kümmern konnte.

Gemeinsam mit drei weiteren Hilfskräften aus dem Bundesgebiet – einer Krankenschwester, einem Allgemeinarzt und einem Internisten – machte sich die Ärztin in der Facharztausbildung zur Allgemeinchirurgen am 14. Dezember von Frankfurt aus auf den Weg in Richtung Tacloban, der Hauptstadt der Provinz Leyte. Dort angekommen, wurde die Einsatzgruppe bei einer Frau in einem intakten Haus aufgenommen, die es nicht ertragen konnte, dass sie als fast einzige in ihrer Gegend noch ein ganzes Haus hat und nun Sinn darin fand, die Helfer in den roten Westen zu beherbergen.

„Hier ist man zu 100 Prozent am Menschen.“

Ulrike Nistel, Assistenzärztin

In Tacloban erfuhr Nistel von persönlichen Schicksalen zahlreicher Menschen. Jeder Patient habe neben seinem medizinischen Anliegen auch seine persönliche Geschichte der Katastrophe mitgebracht. „Immer wieder war ich tief berührt von dem, was die Menschen erzählten, und dankbar, nicht nur mit Medizin, sondern auch mit einem offenen Ohr und Aufmerksamkeit helfen zu können“, berichtet die 32-Jährige.

„Gerade weil ich von den Geschichten oft tief bewegt war, musste ich immer wieder staunen, wie die Menschen trotz aller Umstände nach vorn blicken und so gut es geht von Neuem beginnen.“

Wie sie all ihre Erlebnisse verarbeiten kann? „Wir haben im Team harmonisch zusammen gearbeitet und über das Erlebte gesprochen“, fasst sie ihre Erfahrungen zusammen, „zum anderen haben sich die Menschen unheimlich gefreut, dass wir aus aller Welt gekommen sind.“ Bei den Filipinos habe sie eine große Dankbarkeit erlebt. Das habe über die Strapazen des Einsatzes hinweg geholfen. Anfangs noch unter einfachsten Bedingungen arbeitend, übernahmen humedica-Helfer bald das private „Mother of Mercy“-Krankenhaus in Tacloban, das zumindest im Erdgeschoss noch funktionsfähig war. Damit erhöhten sich die Reichweite und Möglichkeiten deutlich. „Mit dem Krankenhaus für die Notaufnahmen im Rücken wurden auch mobile Teams in die Umgebung geschickt“, erzählt Ulrike Nistel. „Man muss mit dem arbeiten, was man hat, und daraus das Beste machen.“

Das Verletzungsbild umfasste Quetsch-, Riss- und Fleischwunden. Dazu kam die Feuchtigkeit, das schwüle Klima, das viele Wasser, was dazu führt, dass sich die Wunden schnell infizieren. Viele Kinder litten an Mangelernährung, Durchfall, Erkältungen und Tropenkrankheiten. Deshalb beteiligten sich die humedica-Helfer an einem Impfprogramm für Kinder unter fünf Jahren gegen Masern und mit Vitamin A. Weitere Gefahren für die Gesundheit waren der Müll und die Trümmer, die alle paar Meter an den Straßenrändern zu Bergen aufgeschichtet wurden. Sobald es eine Weile nicht geregnet hatte, verbrannten die Menschen den Abfall, samt den darunter eingeschlossenen, noch nicht geborgenen Leichen. Dann war die ganze Stadt voll Rauch, der die Lunge zusätzlich stark reizte und zu Atemwegsinfektionen führte.

„Wasseraufbereitung und medizinische Versorgung sind auch Wochen nach dem verheerenden tropischen Wirbelsturm noch die zentralen Problemfelder“, schildert die Ärztin nach ihrer Rückkehr am 30. Dezember. Aber die Perspektive habe sich seit Anfang Dezember etwas entspannt: Die Menschen schauen nach vorne und packen an. Das Leben kehre zurück und mit ihm die Hoffnung auf eine gute Zukunft.

Kennen gelernt hat Ulrike Nistel die Hilfsorganisation humedica 2012 durch einen Einsatz in Albanien, wo sie ebenfalls ehrenamtlich mitgewirkt hat. „In solchen Zerstörungsgebieten kommt man mit anderen Organisationen ins Gespräch und erfährt, wo auf der Welt man sonst noch helfen kann. Hier ist man als Helfer zu 100 Prozent am Menschen und leistet ‚Medizin pur.‘“ Deshalb würde sie jederzeit wieder einen humanitären Hilfseinsatz leisten: „Wir Deutsche sind gesegnet und sicher und davon möchte ich gerne etwas zurück geben.“



Quelle: mainpost.de

Autor: Redaktion Süd

Artikel: <http://www.mainpost.de/regional/main-tauber/Helfen-und-Hoffnung-schenken;art775,7967599>

Wiederverwertung nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung